

## Ortesweg, Antsanvia und Fulda in neuer Sicht

### Zur Heimführung des Bonifatius vor 1200 Jahren

Von Willi Görich, Marburg/Lahn

Am 5. Juni 754 starb Winfrid-Bonifatius, Ordner der fränkischen Kirche in päpstlichem Auftrag und Erzbischof in Mainz, den Märtyrertod zu Dokkum in Friesland. Nach einiger Verzögerung in Utrecht wurde der Leichnam rhein-aufwärts zu Schiff nach Mainz gebracht, wo er am 4. Juli eintraf, und hier erst mehrere Tage später zur Heimführung nach Fulda freigegeben. Dieses Kloster, das nun zu seiner überragenden Bedeutung anwächst, hatte der „Apostel der Deutschen“ 743/44 auf königlichem Eigentum gegründet und zu seiner Grabstätte bestimmt.<sup>1</sup>

Man fuhr damals von Mainz aus nicht etwa den Main hinauf bis Frankfurt oder gar weiter bis Gelnhausen an der Kinzig, um dann von einem dieser Plätze auf der „Hohen Straße“ über den oberen Südhang des Vogelsberges auf kürzestem Wege den Bestimmungsort zu erreichen, sondern stieg schon bei Hochheim an Land. Dann zog die feierliche, volkreiche Prozession der Fulder Mönche und Mainzer Geistlichkeit, angeführt von Bischof Lull und Abt Sturm, offenbar auf der unteren Königstraße über Wicker-Weilbach zum Kriftel-Übergang beim Hofheimer Römerkastell, wo am Platz der späteren Bonifatius-Kapelle übernachtet sein soll. Am zweiten Tage ging es auf der römischen „Stein-“ oder „Elisabethenstraße“ zum Sossenheimer Bonifatiuskreuz, wo sicherlich Mittagsrast war, und weiter bis vor die Trümmer der Römerstadt Nida (südwestlich Heddernheim). Fernerhin aber muß der Zug den Kunstweg, der in der feuchten Nidda-Aue schon damals versackt gewesen sein wird, in nördlichem Bogen auf der „Hessenstraße“ umgangen haben, statt überhaupt von Heddernheim aus gleich auf die schon genannte „Hohe Straße“ oder doch auf die Römerstraße Nida-Vilbel-Kastell Altstadt hinüberzuwechseln; die zweite Nacht wurde nämlich an einer Quelle südlich Kalbach (offenbar im Bereich einer Römervilla) verbracht, wo nachher als Gedächtnisstätte die Pfarrkirche zu Kruzen (zwischen Niederursel und Bonames) erbaut ward. So ist tatsächlich kaum damit zu rechnen, daß die Prozession von Kruzen aus über Vilbel noch hinüber zur „Hohen Straße“ wechselte. Nicht sinnvoller ist aber auch die bisherige Annahme, man habe 754 über Kruzen (auf schlechten Wegen) die eben genannte Römerstraße Vilbel-

<sup>1</sup> Das Schrifttum über Bonifatius und seine Klostergründung ist durch die Jubiläumsjahre 1944 und 1954 derart angeschwollen, daß vorweg nur auf „Sankt Bonifatius“, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag (1954), verwiesen sei; in den zahlreichen Aufsätzen sowie bei E. E. Stengel, *Deutsch. Arch. f. Erforsch. d. Mittelalters* 9, 1952, 513 ff. findet sich jede wertvolle ältere Arbeit vermerkt. Dazu tritt nachträglich noch H. Büttner, *Fuldaer Geschichtsbl.* 30, 1954, 66 ff. – Die Nachrichten über die Heimführung vgl. bei W. Lewison, *Vitae Sancti Bonifatii* (Script. Rerum Germ. in usum scholarum [1905] 103/04).

Altenstadt erstrebt; denn die Raststätte liegt doch offensichtlich in Richtung der Karbener Römerstraße.<sup>2</sup>

Überhaupt hören mit Kruzen die deutlichen Hinweise für den Marschweg auf, wenn man nicht die „Bonifatius-Quelle“, die westlich Windecken nahe der Römerstraße Nida-Vilbel-Altenstadt überliefert ist, oder die (als jung verdächtige) „Bonifatius-Ruhe“ westlich Heldenbergen an der Römerstraße Saalburg-Großkarben-Marköbel und schließlich den „Bonifatius-Brunnen“ oben auf dem Vogelsberggipfel am „Taufstein“ heranziehen will<sup>3</sup>. Jedenfalls heißt es nur noch, daß beim Eintritt in das Waldgebirge (*silva Buchonia*), wo allein Milch, Butter und Käse zu erhalten waren<sup>3a</sup>, die Frauen zurückblieben und daß beim Abschluß der Prozession der heilige Körper über die Fuldabrücke zum Kloster getragen wurde. Ebenso umstritten wie die Stätte der Bergquelle und damit überhaupt der Anstieg in den Vogelsberg ist auch der Verlauf jener alten Straßen, die jenseits der Main-Weserscheide den Furten bei Kämmerzell, Fulda und Bronnzell zustrebten. Die endgültige Festlegung wäre aber um so bedeutender, als diese Fernwege in einzigartig früher Überlieferung von 743 bis 1093, d. h. weit vor der eigentlich städtischen Zeit genannt sind; bisher vermochte man nämlich nicht, die verschiedenen Grenzbeschreibungen, wie sie seit 747 zahlreich überkommen sind, nach Bedeutung und Gelände einigermaßen auf einander abzustimmen<sup>4</sup>. Lohnt es sich daher, diesen Verkehrsadern schon im

<sup>2</sup> Vgl. noch immer G. Wolff, *Alt-Frankfurt* 5, 1913; ders., *Die südliche Wetterau* (1913) 25/26; J. Vonderau, *Veröff. d. Fuldaer Geschichtsver.* 21, 1931, 11 ff.; ders., *Die Gründung des Klosters Fulda* (1944) 31/32. Wesentlich anders und dabei dann von Wolff gestützt, sieht die Vogelsberg-Strecke K. Th. Ch. Müller, *Fuldaer Geschichtsbl.* 19, 1926, 81 ff.; vgl. auch *Mitt. d. Oberhess. Geschichtsver.* N. F. 34, 1937, der zugleich auf ein verschwundenes Steinkreuz im Walde oberhalb Rodenbach verweist; doch ist seine Empörung über Vonderau, der ihn zunächst nicht genügend berücksichtigte, schon deshalb zu scharf (*Friedberger Geschichtsbl.* 11, 1934, 3 ff.), weil auch er wieder zu berichtigten ist. – Wahrscheinlich eilte Sturm nachher voraus, wie sich aus dem Bericht über den wunderbaren Fischfang beim Einzug der Prozession schließen läßt.

<sup>3</sup> Die Quelle kann freilich, wie Müller betont, nicht mehr genau festgelegt werden, während die „Ruhe“ eine ziemlich neue Erfindung zu sein scheint. Aber der heute noch so genannte Gipfelbrunnen (samt dem „Steckenden Stein“ von 822 und 1011) ist m. E. entgegen Müller, *Fuldaer Geschichtsbl.* 19, 1926, 49 ff., dem „Mönchborn“ westlich Ilbeshausen jetzt entschieden vorzuziehen, da der Grenzort ‘Herbra(c)hteshusen’ nun eindeutig Herberts (südöstl. neben Ilbeshausen) und keinesfalls mehr Herbstein ist. Vgl. einstweilen den Vermerk bei W. Görich, *Frühmittelalterl. Straßen und Burgen in Oberhessen*, maschinschriftl. Diss. Marburg 1936/48 § 2a, dazu auch Stengel-Festschrift (1949/52) 482 sowie die im Marburger Kugelhaus (Hess. Amt f. Gesch. Landeskd.) hinterlegten Risse 1:25000.

<sup>3a</sup> Diese Verpflegungsangabe muß hierauf und nicht etwa auf mangelhaften Klostervorrat bezogen werden, wie mir (im Gegensatz zur gängigen Lehrmeinung) Prof. H. Beumann (Marburg) bestätigte; vgl. die oben in Anm. 1 genannte Quelle (S. 104), wo auch (Anm. 2) eine entscheidend ergänzende Stelle in der Pirmin-Vita zu finden ist. Sehr gut würde alles zu der vermutlich altüberkommenen (Wald-)Weidewirtschaft auf dem Vogelsberg stimmen, während Sturms Anweisung zum Fischfang für den Empfang der Gäste (vgl. Anm. 2 unten) darauf weisen könnte, daß die Prozession an einem Freitag dort im Kloster angelangt wäre.

<sup>4</sup> Grundlegend wird immer bleiben Th. Haas, *Fuldaer Geschichtsbl.* 10–14, 1911/20. Das schwächen auch die Verbesserungen durch Müller (vgl. zwei maschinschriftl. Abhandlungen von 1929/31 mit Karten im Kugelhaus sowie A. Hofmann, *Studien z. Entstehung des fuldischen Territoriums*, maschinschriftl. Diss. Marburg 1938) und Görich (vgl. Anm. 3) nicht ab; zu Görichs Änderungen künftig auch E. E. Stengel, *Urkundenbuch des Klosters Fulda* 1, 2 (1955), z. B. betr. 747 (Berichtigung zu Bd. 1 (1913) 7 ff.) und Nr. 275 betr. 801 (Bifang ‘Berghohe’ = Burghaun).

Hinblick auf die entscheidende Frage, ob in der Frühzeit und z. T. bis in die Neuzeit Fernverkehrs-Träger die verhältnismäßig trockenen Wasserscheiden waren und welchen Wert die Römerstraßen später hatten, nochmals nachzuspüren<sup>5</sup>, so wird dann mit ihrer Hilfe vielleicht auch etwas mehr Licht auf die Stellung Fuldas vor 743 und die Heimführung des Märtyrers Bonifatius über den Vogelsberg nach dort fallen.

\* \* \*

Als Sturm, beauftragt von seinem Lehrer und Bischof Winfrid-Bonifatius, im Frühsommer 743 erstmals die künftige Klosterstätte an der oberen Fulda von seiner Hersfelder, 736 gegründeten Einsiedelei aus sucht, erreicht er zu Schiff am dritten Tage nur die Lüdermündung. Er kommt dann in Seelheim am Fuß der merowingischen Landesfeste Ameneburg zu spät und muß Bonifatius zur Berichterstattung nach Fritzlar folgen, wo er, der einem lebhaften Klosterwesen offenbar abgeneigt ist, schärfere Weisung erhält. Daraufhin pilgert Sturm mit einem Esel wohl auf dem heute sog. Fischerpfad durch den dichten, von vielen Altwässern durchzogenen Auewald der Fuldanieiederung talauf: Er kann ja nicht den oben durch den lichten Hutewald ziehenden „Königsweg“ oder die noch weiter nach Osten schwingende reine Wasserscheide dahinwandern; denn er muß – jedenfalls nach Meinung der Lebensbeschreibung, die etwas zu grauslich vom „wüsten Buchenland“ erzählt – wiederum jede Tal-mündung darauf anschauen, ob sie etwa der Beschreibung seines Meisters entspreche. So quert der Mönch „die Straße, auf welcher man des Handels wegen von Thüringen nach Mainz zieht“, gerade an ihrer Furt, wo obendrein eine Slawenschar badet und ihn deren Dolmetscher vor stärkerer Belästigung bewahrt; darüber, daß es sich allein um den Kämmerzeller Flußübergang handeln kann, von dem die „Waldstraße“ nach Hünfeld und Hersfeld hinaufsteigt, besteht kein Streit. Und am vierten Reisetag stößt er über die künftige Klosterstätte und sogar noch über die Gieselmündung hinaus bis zum „Ortesweg“, an dessen Furt er spät am Abend einen Pferdeknecht auf der Reise von der Wetterau zum Grabfeld trifft; hier muß es ebenso eindeutig um die entsprechend günstige Talenge bei Bronnzell, den oberen Abschluß der Fulder Kleinkammerung, gehen. Nun erfährt der Beauftragte des Bonifatius durch den Mann, der das Pferd seines Herrn Orto führt, von allen Örtlichkeiten rundum und besonders von dem Gelände im „Eichloh“, seinem gesuchten Platz; daß er die ansehnliche Trümmerstätte oder eine etwa noch bestehende kleine Sied-

<sup>5</sup> Von Görich vgl. zuletzt (außer der oben Anm. 3 genannten Diss.) Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskd. zu Bad Homburg v. d. H. 23, 1954; Der Odenwald 3, 1954, 7ff. Dazu sei grundsätzlich verwiesen auf H. Rudolphi, Die Bedeutung der Wasserscheide f. d. Landverkehr (1911). – Gerade hier in der „Germania“ muß ich betonen, daß nicht erst G. Landau (seit 1842), sondern schon G. Ph. Kraus (vor 1792; vgl. Mitt. Bad Homburg a. l. a. O. 4 Anm. 2), den E. Fabricius, ORL. A II (1934) 4, besonders würdigt, die Erforschung der Höhenstraßen planmäßig und gleich auf vorbildliche Art begann. Unsere moderne hessische Forschung ist vielleicht nur in der Beziehung weiter fortgeschritten, als sie versucht, die Lücken zwischen nachgewiesenen Höhenstrecken auch tunlichst entsprechend zu ergänzen. – Den Abschluß meiner Arbeiten über die alten fuldischen Straßen ermöglichte erst eine Beihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

lung übersah, mag am ehesten auf ein Wechseln des Flußufers vielleicht schon bei Kämmerzell zurückzuführen sein.<sup>6</sup>

Nach kurzem Verweilen und genauem Bezeichnen des Ortes langt Sturm dann am zweiten Tage – nun sicherlich auf des Königs hoher Straße – wieder in Hersfeld an, erstattet in Seelheim, wo sich Bonifatius wohl auf der Rückreise nach Westen befindet, Bericht und versucht noch im Herbst das Kloster zu gründen. Jetzt sind aber unversehens Besitzer des „wüsten“ Geländes da, die ihr Recht so ausdrücklich vertreten, daß der junge Geistliche samt seinen Begleitern zunächst weichen muß und den Winter in „Kirchlar“ verbringt, das leider unbekannt ist. Bonifatius läßt sich dann im folgenden Frühjahr durch den Hausmaier Karlmann eigens eine Anweisung ausstellen: Sie überträgt ihm alles Königsgut zu Eichloh in einem Umkreis von vier Meilen Halbmesser, was hier trotz ‚milia passuum‘ tatsächlich etwa 8–10 km entspricht; außerdem fordert sie die Edlen des Grabfeldes auf, ihr dortiges Eigentum (d. h. wohl zu meist Lehnsgut) ebenfalls zu schenken. Am 12. März 744 beginnt Sturm mit dem Bau; Bonifatius selbst aber wohnt bei seinen ersten Besuchen auf dem (später) nach ihm benannten Bischofsberge, den damals schon eine Kapelle und seit 808 ein Liebfrauen-Kloster krönt.<sup>6</sup>

Zu 747 ist dann die Marke der Gründungsgabe überliefert, wenn auch vielleicht erst 822/24 geschrieben: Sie beginnt südöstlich Pilgerzell an der Grumbachquelle, reicht im Osten fast an Langenbieber und im Norden bis Marbach, steigt schließlich von der Lüdermündung flußauf bis zur Bimbach und dann diese hinan zu ihrer Quelle, zieht ‚inde trans viam, que dicitur Antsanvia, usque in viam, que vocatur Ortheswehc; inde vadit in volutabrunn, quod est in . . . Himelesberch‘, geht dann hinüber zur Quelle der (nicht mehr nachweisbaren) Schalksbach, an deren Rand hinab zur Fliede und diese hinunter bis in die ‚scamunfulde‘, d. h. die heute Döllbach genannte Schön- oder vielmehr Kurze Fulda. Endlich nennt um 1000 die Grenzbeschreibung der vielleicht schon 822 geweihten Pfarrkirche zu Großenlüder den ‚Rennipfat‘ zwischen Fliede-Schönfulda-Mündung und Hellberg (südöstlich Brandlos); entsprechend zieht die Vogteigrenze von 1011 aus der Kalbach in die Fliede, diese abwärts zur ‚Weidemannsbruggun‘, wohl einer Brücke bei der heutigen Weimesmühle (oberhalb Kerzell), dann ‚sic sursum in Reinnewech, inde per Reinnewech usque ad Steckendenstein‘ und in die (obere) Moos. Außerdem melden 801 und 980 die Scheiden des Bifangs ‚Berghohe‘-Burghaun oder des Branforstes den „Königsweg“ nördlich Michels-Rombach, während der Kirchsprengel von Margrethenhaun 1093 die ‚semita antiqua‘ doch wohl nördlich des Rauschenberges trifft.<sup>7</sup>

\* \* \*

Nun betonen auch J. Vonderau und K. T. Ch. Müller, die letzten Bearbeiter der fuldischen Straßen<sup>8</sup>, die alte Bedeutung der Höhenwege. Außerdem

<sup>6</sup> Vgl. die hochdeutsche Wiedergabe der lateinischen Überlieferung (nach M. Tangl) bei Vonderau (oben Anm. 2, zu 1944).

<sup>7</sup> Haas a. a. O. 10, 1911, 145ff.; 11, 1912, 1ff. bzw. 54; 12, 1913, 177ff.; 13, 1914, 88ff. Zu 801 vgl. oben Anm. 4, zur ‚semita antiqua‘ auch unten Anm. 37.

<sup>8</sup> Vgl. oben Anm. 2.

stehen für sie einesteils die beiden Furtpunkte ober- wie unterhalb von Fulda als die Hauptübergangsstellen fest, zumal sie ausgesprochene Talengen an beiden Enden einer breiten Flußbaue sind; andernteils waren das Gelände westlich des Hellberges, der schmale Crainfelder Rücken und die Waldhöhe nordwestlich Stockhausen als natürliche Verkehrsträger bekannt<sup>9</sup>. Endlich hat Vonderau das besondere Verdienst, neben der gründlichen vor- und frühgeschichtlichen Erforschung des Fulderlandes schon 1909 die älteste hölzerne Flußbrücke und noch 1941 als Grundlage der Klostergründung einen auffallend gut mit Mörtelmauern, Heizung, Estrich und buntem Wandputz ausgestatteten fränkischen Gutshof nachgewiesen zu haben, der vor Ankunft der Mönche niedergebrannt und dann von ihnen z. T. weiterbenutzt worden war<sup>10</sup>.

Trotzdem führen die zwei Heimatfreunde ihre „Antsanvia“ von Kämmerzell aus quer über die Hauptwasserscheide beim Trätzhof nach Unterbimbach, um sie sofort den ungünstigen Hangweg nach Malkes oder noch umständlicher über Oberbimbach zur Schnepfenkapelle wieder hinaufzuführen. Damit haben beide vor der „Steinernen Platte“ nun erneut die große Wasserscheide erreicht, die nur Th. Haas (F. Malkmus z. T. folgend) bis hierhin innehielt<sup>11</sup>. Doch steigt Vonderau – wiederum entlang schönen Rinnen eines Nachbarschaftsweges – gleich nochmals tief hinunter zur Wüstung Guntherskirchen nach Klein-Heiligkreuz, das er (irrtümlich) für einen alten Wallfahrtsort hält<sup>11a</sup>, und unversehens am Westhang des Himmelsberges (ohne irgendeinen Hinweis, nicht einmal im Gelände) zurück zur inzwischen zweimal verlassenen Lüder-Fuldascheide; dann aber bleibt er auf ihr sogar bis weit hinter den Hellberg. Müller hält sich dagegen schon nach dem Anstieg über die Schnepfenkapelle durchweg auf der Höhe; dafür ist er aber der Überzeugung, daß der Hauptzug der „Antsanvia“ schon südlich Brandlos nach Reichlos hin (im Zuge der hier wohl jüngeren „Frankfurter Landstraße“) von dem flachen Rücken abgezweigt wäre (*Abb. 1*).

Den „Ortesweg“ wiederum läßt Vonderau, obendrein als etwas untergeordnet, von der allzu breiten Aue zwischen Kohlhaus und Johannesberg zunächst bis Zell im Gieseltal ziehen, dann erst allmählich die Höhe gewinnen und schließlich (wiederum ohne jegliches Zeugnis) am Nordhang des Himmelsberges gleichfalls tief hinunter nach Klein-Heiligkreuz ins Tal der Kalten Lüder steigen; von da soll er dann (sehr ungünstig) durch Hainzell hinüber ins obere Altfeltal gezogen sein, obwohl doch auf den Höhen südlich und etwas weiter nördlich alte Straßen-Zeugnisse liegen. Müller weicht nur derart von

<sup>9</sup> Haas a. a. O. 13, 1914, 39: 1423 „Alte Str.“, 1600 „Alte Ldstr.“; Müller, Mitt. d. Oberhess. Geschichtsver. N. F. 28, 1928, 20ff. – Die Crainfelder Landstr.: 1572 „Hohe Str.“ (STA. Mbg. Salb. 10; Mitt. von Herrn H. J. v. Brockhusen). – Zwischen Rudlos und Schadges schon zu 885 „Landstr.“ (Haas, desgl. 114); im 15. Jahrh. „Hohe Str.“ nach Landau, Beschreibung des Gaues Wettereiba (1885) 150.

<sup>10</sup> Vonderau, Veröff. d. Fuldaer Geschichtsver. 26, 1946; dazu jetzt die entscheidende Ergänzung durch H. Hahn, Gedenkgabe „Sankt Bonifatius“ (1954) 641 ff. Vgl. unten zu Anm. 28 ff.

<sup>11</sup> Haas a. a. O. 12, 1913, 37; 13, 1914, 37; dann bleibt er immerhin im Zug der „Frankfurter Straße“, die unten bei der Hessenmühle die Kalte Lüder quert. Später (14, 1920, 79) folgt er Vonderaus Meinung.

<sup>11a</sup> Vgl. Richter, Fuldaer Geschichtsbl. 14, 1920, 33 ff.

dieser schon länger eingebürgerten Meinung ab, als er den „Ortesweg“ von Hainzell durch Kloster Blankenau und dann über die Höhe nach Steinfurt verweist. Außerdem führt man den zu 1093 genannten „Alten Saumpfad“ (semita

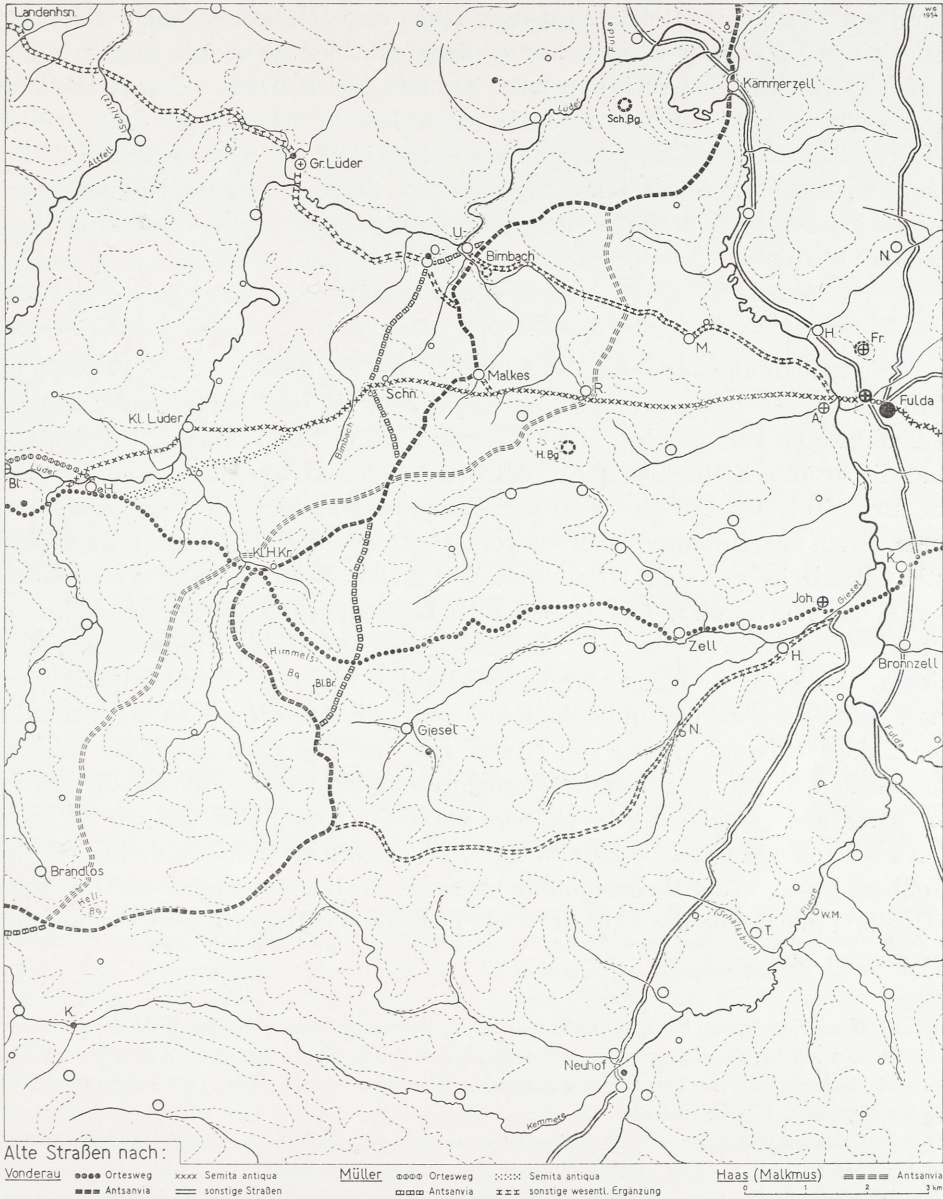


Abb. 1. Ortesweg, Antsanvia, Semita antiqua und sonstige alte Straßen.  
 Nach Haas (Malkmus), Vonderau und Müller.  
 M. 1:125000.

antiqua), dessen Zeugnisstelle von 1093 südlich des Petersberges angenommen ward, zwar von St. Andreas(später: Neuen-)berg mittels der „Obernen Münsterstraße“ bis vor Rodges auf einem Rücken, dann aber ausgesprochen quer

durchs Gelände über die Schnepfenkapelle, Kleinlüder bzw. dessen Kiliansmühle nach Hainzell. Weitere vor- und frühgeschichtliche Fernwege sind durch Vonderau einfach auf heutige Chausseen gelegt worden, und zwar auch dort, wo Rinnen und Hohlen einen anderen Verlauf dieser Straßen bezeugen, die fast durchweg erst spätmittelalterlich-neuzeitlich sind. Müller, der mehr ein ausgesprochener Vogelsberg-Kenner ist, schließt sich hier (zwar mit gewissem Vorbehalt) vollkommen an, bringt aber zusätzlich schon die „Heerstraße“ auf dem schönen, südlich Giesel dahinziehenden Höhenrücken; doch führt er diese wieder allzu zeitig talwärts, d. h. vom Stiftsrain hinab nach Nonnenrod-Harmerz, ohne zu bedenken daß es sich bei dem dortigen starken Rinnenzug nur um eine offensichtlich jüngere Strecke handelt, die weiter über Zirkenbach nach Fulda zielte.

\* \* \*

Wenn man nun zur Grenzbeschreibung von 747 die kurze Strecke von 3 km Luftlinie zwischen der Bimbachquelle und dem Himmelsberger 'volutabrunn', jedenfalls dem am östlichen Hochhang gelegenen „Blaubrunnen“<sup>12</sup>, betrachtet und die weitere Zielrichtung auf den Zusammenfluß von Fliede und Döllbach ins Auge faßt, dann müßte doch die Wasserscheide die beste Verbindung zwischen jenen Grenzpunkten sein, obwohl die Quelle der Schalksbach unbekannt ist<sup>13</sup>. Obendrein bringt ein Hinuntersteigen an den Nordwesthang des Himmelsberges nur eine unnütze Ausbuchtung der Linienführung, wie sie gerade bei den ältesten Grenzzügen mit ihrer einfachen Vermarkung außergewöhnlich ist<sup>14</sup>; dieses Abweichen von einer klaren Grenzlinie ist hier aber nur notwendig, wenn man beide Straßenzüge unbedingt kreuzen will. Jedoch wollte der Schreiber der Fulder Umkreis-Grenze mit 'trans' und 'in' sicherlich möglichst deutlich ausdrücken, daß die „Antsanvia“ damals durchquert wurde, während die Scheide im „Ortesweg“ eine ziemliche Strecke verlaufen sollte. Und ähnlich ist es bei den zwei anderen Grenzbeschreibungen, wo von Fliede-Schönfulda her bis zum Hellberg bzw. von der Weimesmühle bis zum „Steckenden Stein“ und der Moos(-Quelle?) gleichfalls die nächste Wasserscheide als Trägerin des „Rennweges“ anzusehen ist.

<sup>12</sup> Haas a. a. O. 12, 1913, 43 sieht in diesem Born eine Wälzlache der Wildschweine. Vielleicht hängt aber 'voluta' irgendwie mit dem „blauen“ Töpferton zusammen, der dieser Wanne noch in jüngerer Zeit von den Gieseler Töpfen entnommen wurde (Mitt. von A. Schönherr, Hof Schlagberg bei der Hessenmühle).

<sup>13</sup> Da das Tiefengruber Wässerchen allgemein als die „Schalksbach“ gilt, müßte das umso selbstverständlicher sein. Zu nassen Grenzen vgl. unten Anm. 34.

<sup>14</sup> Hier sei erinnert an den vielgesuchten Doppel-Bifang, d. h. die Neurodung Itani-Madabra(c)htes (überliefert im 10. Jahrh.) zwischen der (Salz-)Schlirfer Grenze und dem Trübenberg (Trutbrahtestein; südl. Hartershausen) sowie der Schlirfbach und der Hungerbach (siccus rivulus; südl. Eichenau) an der Lüderschen Grenze: Der erste Ort ist das heutige Dörfchen Eichenau (zwischen Gr. Lüder und Salzschlirf), während der zweite nur östlich davon über dem künstlich angestauten ehemaligen Birkensee, an dessen Damm noch die Mühlstätte erkennbar ist, gelegen haben kann. Seinetwegen weichen gerade hier die alten Grenzbeschreibungen von Pfarrei und Gericht Schlitz wie Großen-Lüder von der sonst innegehaltenen Wasserscheide ab. Vgl. entgegen Müller, Mitt. d. Oberhess. Geschichtsver. 30, 1932, 167 ff., künftig Lauterbacher Geschichtsbl.

Offensichtlich rühren demnach die Unklarheiten und Widersprüche in der bisherigen Auslegung der fuldischen Überlieferung die im Verhältnis zur frühen Zeit als außerordentlich reich bezeichnet werden muß, einfach nur daher, daß man sich letzten Endes von älteren Auffassungen über die Zugrichtung von „Ortesweg“ und „Antsanvia“ nicht recht zu lösen vermochte. Das erscheint um so eigenartiger als beim kartenmäßigen Zusammenstellen der Meinungen von Haas, Vonderau und Müller die gesamte Wasserscheide vom Hellberg bis Kämmerzell auch von ihnen erfaßt ist.

Und es zeigt sich bei genauem Abgehen des Waldrückens, der zwischen Kemmete-Fliede einerseits und andererseits der Giesel sowie den Quellen von Jossa und Kalter Lüder liegt, tatsächlich ein einheitlicher Verkehrsstrang von der „Alten Landstraße“, am Hellberg entlang, über den Punkt „Alte Straße“ (Höhe 458,4) und mit dem „Rasenweg“ bis zur „Alten Heerstraße“<sup>15</sup>. Ist er noch heute schon bei jedem leichten An- oder Abstieg, wie auch Müller bemerkte, durch mehr oder weniger starke und zahlreiche Rinnen oder Hohlen gekennzeichnet, so gilt dasselbe für die von der „Alten Straße“ nach Norden abzweigende Strecke, die den Himmelsberg am östlichen Mittelhang entlang zieht nach der allzu flachen und daher rinnenarmen „Steinernen Platte“. Und von deren jenseitigem Ende weisen die Wegspuren einesteils weiter auf Großenlüder<sup>16</sup>, andernteils aber gerade noch am östlichen Waldrand des Vorderen Vemels (nordwestlich der Wirtschaft) eindeutig auf den schmalen Sattel, der über die „Hühnerhaube“ die Verbindung mit der Wasserscheide zwischen Fulda und unterer Lüder, d. h. mit der Kämmerzeller Furt, aber auch mit der „Oberen Münsterstraße“ nach Fulda herstellt.

Vonderau und auch Müller, der ja vom Vogelsberg aus eigentlich nur herübergriff, waren verständlicherweise nur einige Teilstrecken abgegangen; planmäßig sind die natürlichen Wege-Urkunden jedoch erst im Sommer 1951 und im Frühjahr 1954 durch mühsames Erwandern voll erschlossen worden und stützen jetzt rein kartenmäßige Beobachtungen, wie sie 1946/47 bei neuerlicher

<sup>15</sup> Vgl. Karte 1:50000 des Kurfürstentums Hessen/Bl. Neuhof (1854) bzw. Meßtischbl. Nr. 5423 (Gr. Lüder). Doch wird „Alte Straße“ heute weiterhin nur auf die erstaunlich starken Rinnen- und Hohlenbündel bezogen (Mitt. des Försters auf der Gieseler Burg), wie sie durch Forstort 84/85 nach Giesel hinunter ziehen zur jungen „Straße“, die durch Niederrode nach Neuenberg zur (klösterlichen) „Langen Brücke“ wie über Sickels zur (städtischen) „Hornungsbrücke“ vor Fulda zielt. Das auffallend tiefe Ausfahren der Wege gerade auf der Winterseite, wo bei den Taunus-Übergängen nur wenig zu spüren war, kann nicht allein an besonderen Bodenverhältnissen, sondern wird vielleicht mehr daran liegen, daß das Heranbringen von Töpferton etwa von den Heideflächen zwischen Brandlos und Hauswurz sowie der Geschirrttransport wohl nach Frankfurt und Würzburg gewichtiger war als die Verbindung von „Töppen-Giesel“ mit der Residenzstadt Fulda; denn hierher zeigen zunächst nur schwache Spuren. – Die Strecke bis etwa Bronnzell hat schon H. Malkmus, Mitt. d. Histor. Ver. d. Diözese Fulda I, 1897, 35, allgemein ebenso richtig erkannt wie den Verlauf der „Antsanvia“. Dagegen legte unser guter alter Straßenforscher G. Landau, Zeitschr. f. Deutsche Kulturgesch. 1856, 640ff., den Grund für die folgende Verwirrung.

<sup>16</sup> Nach diesem und dem weiteren Gerichts- und Pfarrmittelpunkt Schlitz wie nach Salzschliff führt natürlich seit alters ein Verbindungsweg, der zugleich irgendeine Querverbindung zu den nördlich der Schlitzer Siedlungskammer dahinziehenden Fernstraßen gebildet haben könnte.



Überarbeitung der alten fuldischen Grenzbeschreibungen gemacht wurden<sup>17</sup>. So ist noch beim südöstlichen Einstieg der schmalen Wasserscheide in die „Straßhecken“ (südwestlich der Siedlung Trätzhof) eine breite, wenn auch z. T. sehr schwache Rinnenflucht zu beobachten und weiterhin trotz der begonnenen Kämmerzeller Flurbereinigung zu erkennen, daß der eigentliche Abstieg zur Fuldafurt nicht dem Zuge des sehr steilen Fußpfades, sondern (etwa 150 m rechts) dem alten Fahrweg entsprach; mit der Anlage des „Gollenfeldes“ ward hier der Straßenzug zwar stark eingeengt, aber es bildeten sich gerade dadurch ein paar stärkere Hohlwege an der Flanke des starken Hanges aus. Desgleichen zeigte sich, daß der ursprüngliche Bronnzeller Fulda-Übergang genau östlich von Höhe 299,9, d. h. dicht über der Neumühle gelegen haben muß; denn von der „Alten Heerstraße“, die sogar hierher zunächst ausgerichtet erscheint, führen noch heute die zugehörigen Hohlen und Rinnen den starken, z. T. von Steinbrüchen zerwühlten Hang hinab. Schließlich steigen den Harleberg weit hin Wegespuren hinunter, die sich westlich überm Nüchtershof zu erstaunlicher Tiefe verstärken und offenbar auf die altüberlieferte „Weidemannsbrücke“ zielen; diese Beobachtung aber ergibt eine Verbindung mit der „Weinstraße“, die an Oberkalbach vorbei von Aschaffenburg und Gemünden herankommt<sup>18</sup> und an sich dicht unter Burg Neuhof die Fliede querte.

\* \* \*

Was nun 743 den „Ortesweg“ von der Wetterau zum Grabfeld angeht, so ist er jetzt als „Rennpfad“ oder „Rennweg“, wie sie um 1000(822) bzw. zu 1011 überliefert sind, auf der glatten Wasserscheide nördlich des Fliede-Mündungsbereiches bis gegenüber Bronnzell anzusetzen; nur am Südostfuß des Hellberges wird eine Mulde, die jedoch flach und ziemlich trocken ist, durchschritten, da man sonst auf der Winterseite des steilen Berges hätte ziehen müssen. Am Punkt „Alte Straße“ trennt sich von ihm ebenso als Wasserscheidenstraße der „Ortesweg“ von 747, der jenseits des Lüder'schen Forstes noch die „Straßhecken“ aufweist, ehe er zur Kämmerzeller Fuldaenge hinabsteigt.

Vorher aber entläßt er bei Rodges die „Obere Münsterstraße“<sup>19</sup> unmittelbar nach Fulda, die jedoch gleichermaßen zu zwei von Natur aus weniger günstigen, südlich vom „Hintervemel“ hinzutretenden Verkehrsadern gehört. Diese ver-

<sup>17</sup> Vgl. oben Anm. 3/4. – Mit dem „Kammer-“ oder „Straßen-Müller“ – sein Marburger Vortrag 1929 gab erst den endgültigen Anstoß zur Straßenforschung unseres eigenen Instituts, die dann von Prof. E. E. Stengel besonders gefördert wurde – bin ich noch als junger Anfänger im Lahnberg marschiert; dabei lernte er auch meine Feststellungen betr. der eigentlichen Weinstraßenfurt unterhalb Gossfelden kennen. Vonderau konnte ich noch 1949 meine ersten neuen Ergebnisse rund um Fulda mitteilen.

<sup>18</sup> Vgl. Cl. Cramer, Aschaffenburg. Jahrb. 1, 1952, 57 ff.; bei aller Zusammenarbeit bin ich in einzelnen Fragen des Straßenverlaufs doch anderer Meinung. Zur „Weinstraße“ vgl. unten Anm. 21.

<sup>19</sup> Die Bezeichnung rührt nicht etwa unmittelbar vom Fulder Kloster, sondern vom weiten „Münsterfeld“, auf dem die Landgrafen 1427 der mainzischen Machtstellung in Hessen eine entscheidende Niederlage beibrachten.

laufen insgesamt ausgesprochen quer zum nördlichen Arm des „Ortesweges“ und sind wohl um so mehr als „Antsanvia“ anzusprechen, als die „Münsterstraße“ auf die breite Fulda-Aue zielt und östlich von dieser die entsprechende



Abb. 2. Das Netz der frühen und späten Fulder Straßen nach Görlich. Seine Auffassung vom Verlauf der alten fuldischen Grenzen ist durch die zugehörigen Jahreszahlen angedeutet. M. 1:125000.

„Semita antiqua“ überliefert ist. Die eine kürzt als „Frankfurter Straße“ – tief unten an der Hessenmühle (bei Guntherskirchen/Klein-Heiligkreuz) vorbei – den Südostbogen etwas ab, den der „Ortesweg“ vom Hellberg her macht;

die zweite querte von West und Nordwest her wohl oberhalb Kleinlüder den Talgrund, streckt dafür aber den vom obersten Vogelsberg aus weit nach Südwest ausholenden Wasserscheidenweg erheblich zu. Andererseits ist der Weg am Schnepfenhof vorbei als jüngere Ergänzung allein für die „Obere Münsterstraße“ und entsprechend die „Untere“ für alle drei von Westen herankommenden Strecken anzusehen<sup>20</sup> (Abb. 2).

So scheint sich als Auflösung der Grenzbeschreibung von 747(822/24) zu ergeben, daß die von der Bimbachquelle aus zunächst überschrittene „Antsanvia“ sogar weniger die von Kleinlüder als die von der Hessenmühle heraufsteigende Straße oder vielmehr die Vereinigung beider nach Fulda hin gewesen sein wird. Weiterhin sind uns nun obendrein zwei „Orteswege“ überliefert, nämlich die „Kaufmannsstraße“ von der Kämmerzeller und der „Rennweg“ von der Bronnzeller Furt her, die dann vereint die Vogelsberghöhe hinangezogen wären zur Straßenspinne um den Taufstein-Bonifatiusbrunnen und vorher bei der Naxburg einen wichtigen Kürzweg nach Radmühl-Hitzkirchen abgesandt hätten; „Ort“ und „Rain“ würden demnach noch bis ins frühe Mittelalter dasselbe, d. h. auch „Kammhöhe, Wasserscheide“ bedeutet haben<sup>21</sup>. Jedenfalls aber müssen die beiden alten Straßenbezeichnungen „Ortesweg“ und „Antsanvia“ nun wohl in genau entgegengesetzter Richtung, als man bisher meinte, verwandt werden.

Haben wir jetzt unter „Ortesweg“ eine reine Wasserscheidenstraße zu verstehen, die von den Fulder Furten aus am Hellberg und an der Naxburg her zum höchsten Vogelsberg und dann auf verschiedenen Fernwegen durch die Wetterau zum Rhein strebt, so quert die „Antsanvia“ freilich einen oder ein

<sup>20</sup> Die Hessenmühlenstrecke – durch die Schulen längst als Bonifatius’ Totenweg bekannt gemacht – quert in ihrem heutigen Zuge noch zwei schwache Mulden nordöstlich Brandlos; zum Kleinlüder Strang, der auch durch den vermuteten Wasserscheidenweg unterhalb von Lüdermünd abgeschwächt sein wird, vgl. unten zu Anm. 23. – Auf die spätmittelalterl.-neuzeitlichen Straßen, die durch veränderte Wirtschaftsverhältnisse und erst recht aus politischen oder vielmehr Sicherheitsgründen mehr auf Ortsverbindungen verlagert erscheinen, kann ich hier nicht näher eingehen und muß auf die beigelegten Karten verweisen. Jedenfalls gehen die meisten stark ausgeprägten Bündel von Rinnen und Hohlen wohl auf die Verstärkung des schwereren Wagenverkehrs seit dem 13. Jahrhundert, als das Städtewesen aufblüht, zurück und sind deshalb nur im Zuge solcher Höhenwege zu finden, die damals oder später noch in regem Gebrauch waren. Daher sind mit dem Aufspüren von Wegerinnen, wie sie allein im abschüssigen unbefestigten Gelände entstehen können, zunächst nur „alte Verkehrslinien“ jeglicher, auch nachbarlicher Art festzustellen; deren Eingliederung in Nah- oder Fernstrecken bestimmter Zeitabschnitte ist dann erst ein zweiter, viel schwierigerer Arbeitsgang.

<sup>21</sup> „Ortesweg“ bezeichnet also keinesfalls einen besonderen Weg, sondern ist einfach (wie z. B. im Hersfeldischen der „Höhweg“) ein Artbegriff; vgl. schon Haas a. a. O. 13, 1914, 42/43. Das Gleiche gilt ja auch für die meisten „Weinstraßen“, d. h. für Strecken, die irgendwie im Gegensatz zu schlechteren Wegen in der Frühzeit besser für Wagen (Wein) brauchbar waren; hierzu zählen u. a. die Wetterauer „Weinstraße“ gegenüber der Friedberger Römerstraße (vgl. unten Anm. 22 und 42) wie die Marburger „Weinstraße“ (vgl. unten Anm. 40), während der Oberkalbacher Weg ausnahmsweise auch auf die gewichtigen Wein(Win)-Fuhren weisen könnte. – Vielleicht läuft die Grenze von 1011 überhaupt bis zum Taufstein, offenbar dem „Steckenden Stein“, auf dem „Rennweg“ und damit an der Moosquelle vorbei, die dann vom Schreiber nur etwas ungeschickt in die Grenzbeschreibung eingefügt wäre. Noch heute ist ein „Ortgesweg“ auf der Wasserscheide nordwestlich der Naxburg überliefert; vielleicht handelt es sich dabei nur um nachträgliches Angleichen an einen Personennamen.

paar feuchte Talgründe mehr, die bei unbefestigtem Übergang sehr hinderlich sein können. Jene ist deshalb in der Frühzeit ausgezeichnet für Gruppen-, d. h. besonders für Handelsverkehr geeignet, während die letzteren Höhenwege samt der Radmühler Straße bei starken und überhaupt heermäßigen Durchzügen mit viel Pferden und sonstigem Vieh unbedingt vorzuziehen sind; denn hierfür bieten die wenigen Hochquellen meist nicht genug Wasser zu den Haupt-rasten, indes ein tieferes Hinabsteigen der Wasserholer zuviel Umstände gemacht haben würde.<sup>22</sup>

Von den drei Zweigen der Kleinlüder'schen Straße, die – nach kurzem Zusammenlauf bis auf die „Heide“ zwischen Kloster Blankenau und Stockhausen – über Steinfurt nach Crainfeld, etwa durch den „Heerhain“ an Herberts vorbei bis dicht unter den „Taufstein“ (Bonifatiusbrunnen) und über Stockhausen nach Lauterbach gezogen sein müssen, hat der letzte sicherlich etwas mehr Gewicht, weil auf ihm auch ein guter Teil Süd-Nordverkehr wahrscheinlich zu machen ist. Der Verkehrszug der Neuhöfer „Weinstraße“ vom Mittelmain zum Weserland konnte hier nämlich über Lauterbach auch in Richtung Büraburg-Fritzlar und Ameneburg verzweigen, während er sonst wohl mehr mit dem Kämmerzeller „Ortesweg“ nach Hersfeld und Hünfeld strebte. Hierbei ergibt sich zwangsläufig durch das zeitige Auftauchen der „Weidemannsbrücke“ zu 1011 und durch die starken Hohlen nordwestlich des Nüchtershofes, daß wir früh mit einer abkürzenden Ergänzung rechnen müssen die oberhalb St. Johannes die Giesel querte, um dann nördlich vom ringwallbesetzten Haimberg die Hauptwasserscheide zu erreichen und dadurch auch eine brauchbare Querverbindung von der Bronnzeller Oststraße nach Lauterbach darzustellen; natürlich ist dann ebenfalls eine Verknüpfung mit den Fulder Brücken anzunehmen<sup>23</sup> (*Beilage 2, Vorderseite*).

\* \* \*

So zeigt sich nicht nur ein vielfältiges Bild für die frühe ausgezeichnete Fernverkehrslage des engeren fuldischen Raumes, wenn wir auch die nach Osten weiterführenden Straßen vorerst kaum ertasten und den von Hersfeld nach Hammelburg ziehenden Höhenweg vom Petersberg am Lanneshof her bis zum Steinhauk nur noch vermuten können. Immerhin folgt aus der Möglichkeit, zwischen Haupt-Wasserscheidenwegen und abkürzenden Strecken zu unterscheiden, zugleich die Verpflichtung, die Fortsetzung jener Straßenzüge nach

<sup>22</sup> Auf die Notwendigkeit, oft auch zwischen verschiedenwertigen Wasserscheiden-Straßen scheiden zu müssen, bin ich erst nach dem Kriege gekommen; vgl. Rastorte an alter Straße 490/91. Daß zumindest in der Hoch-Karlingerzeit mit dem planmäßigen Ausbau von einigen zusätzlichen Tiefenwegen (natürlich nicht so kunstvoll wie bei den Römern) zu rechnen ist, dürfte allgemein bekannt sein; vgl. dazu (betr. „Bergstraße“, Wetterauer „Weinstraße“ und Soester „Hellweg“) Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskde. zu Bad Homburg 23, 1954, 15 ff. sowie das schon 812 genannte Steinbrückchen zwischen Landenhausen und Angersbach an der Ortsverbindung und späteren Landstraße Lauterbach-Gr. Lüder-Fulda, die für den klösterlichen Wirtschaftsverkehr schon früh einiges Gewicht haben mußte.

<sup>23</sup> Zu den Lüder'schen Straßen vgl. die Straßenzugnisse oben Anm. 9 bzw. die Übersicht der Höhenwege (*Beilage 2, Vs.*) zur „Weinstraße“ oben Anm. 18 und 21; die starken, zum Nüchtershof weisenden Rinnen selbst gehören freilich wohl einem hierher geleiteten späteren Zweig an.

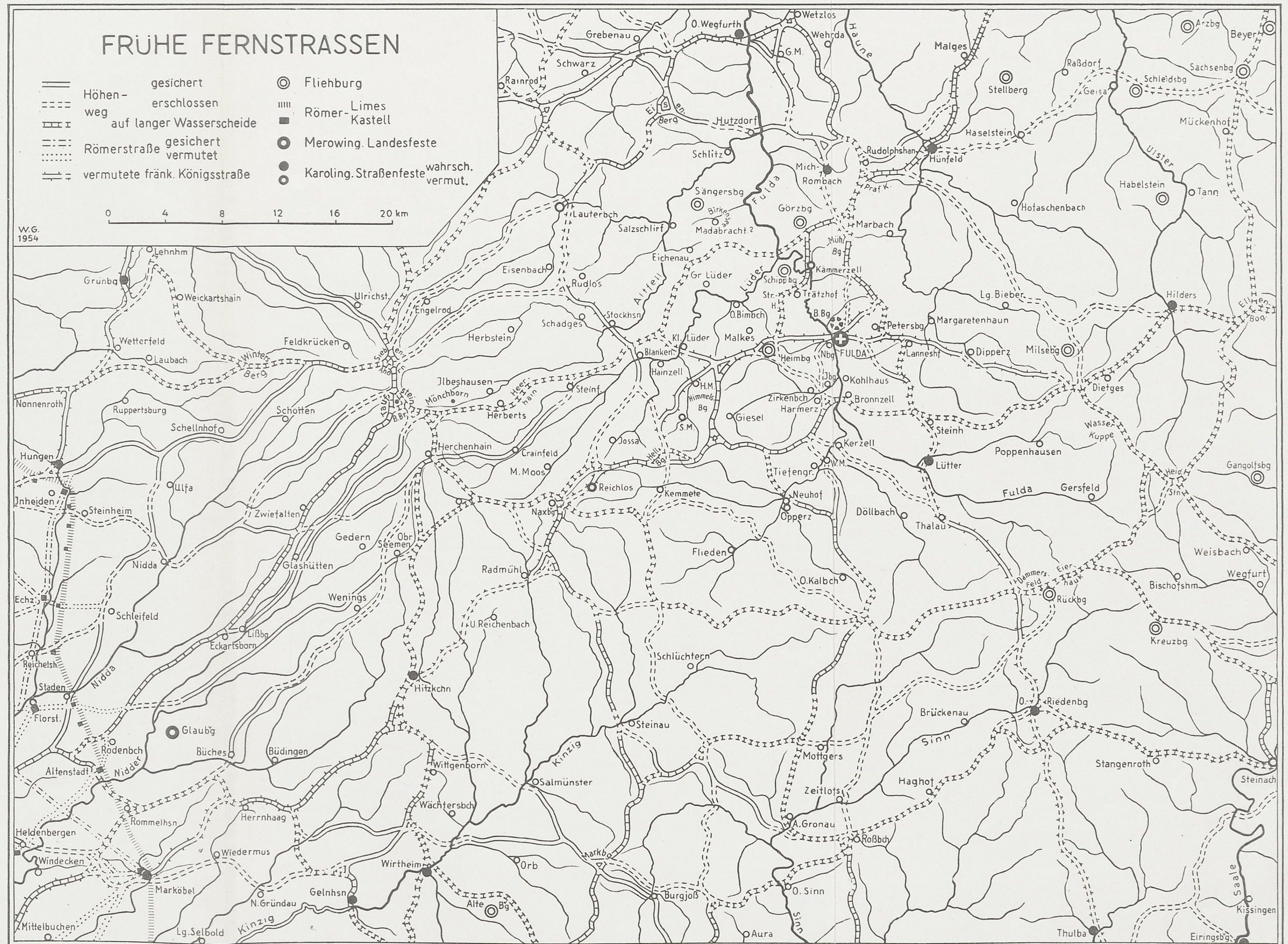
allen Richtungen hin sinngemäß zu erarbeiten und aufzugliedern. Insgesamt aber ergibt sich auch im Fulderland aus der Fülle der reinen Wasserscheiden- und sonstigen Höhenwege, die teils nachgewiesen und teils vermutet werden können, daß wir mit den übrigen Straßen, die in den Tälern oder quer durchs Gelände auf ausgesprochenen Ortsverbindungen verlaufen und entscheidend vom hochmittelalterlichen Städte- wie Burgenwesen beeinflußt erscheinen, für die Frühzeit kaum mehr zu rechnen brauchen.<sup>24</sup>

Besondere Schlüsse auf echte Beziehungen zur vorgeschichtlichen Besiedlung lassen sich jedoch – abgesehen von der (zufällig) guten Straßenlage des Haimberges oder des Frauenberges samt den (zugehörigen?) Niederlassungen zu seinen Füßen und der auffallenden Kette von Hügelgräbern entlang dem südlichen „Ortesweg“<sup>25</sup> – im engen Bereich meiner Hauptkarte auch jetzt kaum ziehen; denn schließlich suchen die Siedlungen, soweit nicht anderer Standort auf höheren Zwang weist, ebenso das Wasser<sup>26</sup> und scheuen wohl schon aus Sicherheitsgründen zumeist die Durchgangswege, wie die alten Fernstraßen von Natur aus dem Feuchten und Grundlosen möglichst ausweichen. Genau so wenig können wir, solange keine Grabungen stattgefunden haben, von der in schwachen Spuren vermutbaren Umwehrung des festungsartig über Fulda aufsteigenden Bischofs- oder Frauenberges etwa mit Bestimmtheit sagen, daß ihr außer einer etwaigen vorgeschichtlichen Bedeutung die einer Landesfeste der merowingisch-fränkischen Herzöge oder Könige zuzusprechen wäre. Stimmt aber diese schon wiederholt angedeutete Möglichkeit, so würde sich das Gewicht der natürlichen Buchenland-Mitte desto mehr über den vorklösterlichen Grabungsbefund hinaus verstärken, als der Gebirgskranz von Vogelsberg, Land-

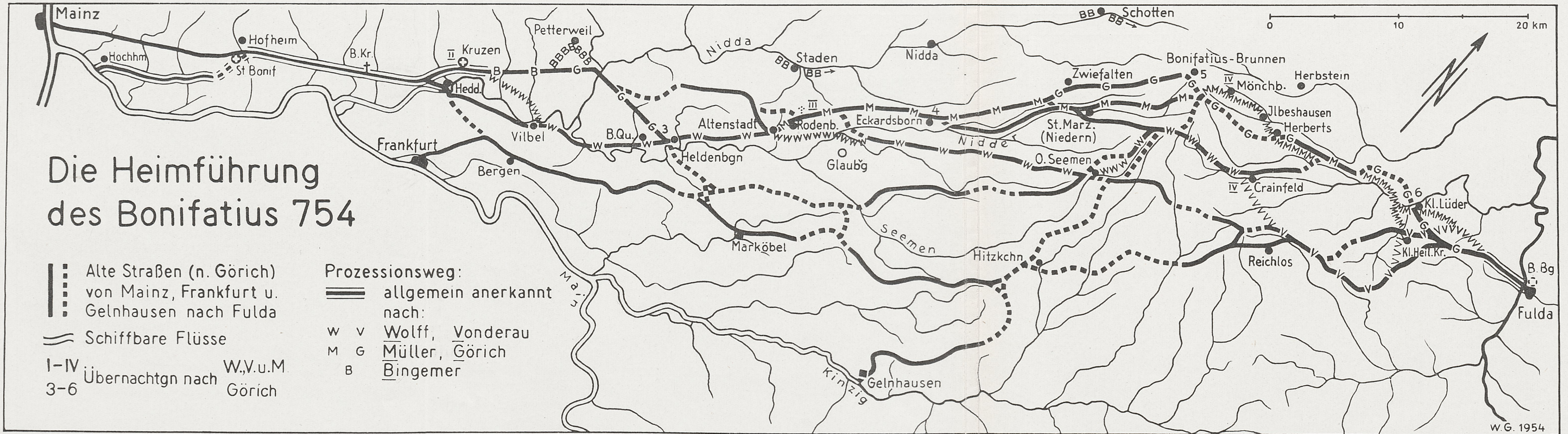
<sup>24</sup> Vgl. die entsprechenden Übersichtskarten hier und bei den westlich anschließenden Veröffentlichungen (oben Anm. 5: Diss. bzw. Mitt. Homburg); die meisten Römerstraßen und manche hochkarolingischen Anlagen (oben Anm. 22) sind dabei freilich nicht als Höhenwege anzusprechen. Gleich östlich der Fulda gibt es kaum noch Straßenzeugnisse, und zwar im klaren Gegensatz zum Vogelsberghang westlich des Flusses, wo die Landgrafen von Hessen mit ihrem Anspruch auf die (königliche) Straßenhoheit seit dem 15./16. Jahrhundert weit herübergreifen.

<sup>25</sup> Auch sonst scheint es (wie z. B. beiderseits Marburg) solche Totenwege gegeben zu haben; vgl. die Hinweise in den Mitt. Homburg (oben Anm. 5) 6 Anm. 7, dabei auch ein warnendes Beispiel, wie man keineswegs allein aus vorgeschichtlichen Begräbnissen und Siedlungen entsprechende Fernstraßen erschließen sollte.

<sup>26</sup> Solche „unnatürlich“ hoch oder gar auf Rücken angelegte Siedlungen wie z. B. Rudolphshan, Crainfeld und Reichlos, denen gegenüber Oberrombach und Herberts oder Weidenau eindeutig bäuerliche Muldenlage besitzen, werden am ehesten als Staatsrodungen für Königsleute des 8./9. Jahrhunderts in Forstgebieten an des Königs Straße zu erklären sein; hierunter fallen wohl auch Trätzhof (Trages) wie die am obersten Quellhorizont liegenden Rodges und Besges, kennzeichnend fuldisch-abgekürzte Ortsbezeichnungen, wo zu den genitivischen Besitzernamen außer „hausen“ auch schon im 8. (!) Jahrhundert „rod“ oder „hain“ als Grundwort zu ergänzen ist. Und an genügend breiter Sporn- oder Ecklage der Dorfkirche kann man m. E. außerdem erkennen, ob es sich ursprünglich weniger um eine bäuerliche Gehöftsiedlung, als vielmehr um einen wehrhaften Herren- oder doch Meierhof, d. h. um eine „Curtis“ gehandelt haben muß; Beispiele rings um die entsprechend gelegene Fulder Michaels-Terrasse sind Hünfeld, Michels-Rombach, Schlitz, Gr. Lüder, Neuen- und Johannesberg, Opperts und Lütter, von denen ein Teil auf neugegründete karlingisch-königlich Curtes, ein anderer aber auf früh- oder gar vorgeschichtliche Edelingshöfe zurückgehen mag. Vgl. außer dem Schrifttum oben in Anm. 5 Görich, Protokoll-Manuskript d. Arbeitsgemeinschaft f. Westd. Landeskde. u. Volksforsch. in Siegen 1952, 48 ff. mit Teilkarten 4, 6 und 7.



Das Bild des frühen Fernstraßennetzes im Bereich von Vogelsberg und Rhön, wenn man die (meist spät) bezeugten Höhenwege durch sinngemäß entsprechende Wasserscheidenstrecken zu ergänzen versucht.



# Die Heimführung des Bonifatius 754

■■■ Alte Straßen (n. Görich)  
 von Mainz, Frankfurt u.  
 Gelnhausen nach Fulda  
 ≡ Schiffbare Flüsse  
 I-IV Übernachtgn nach W.,V.u.M.  
 3-6 Übernachtgn nach Görich

Prozessionsweg:  
 ≡ allgemein anerkannt  
 nach:  
 w v Wolff, Vonderau  
 M G Müller, Görich  
 B Bingemer

M. 1:300000.

W.G. 1954

rücken, Rhön, Seulingswald und Knüll sicherlich einen ursprünglichen Buchengau umfaßt haben wird<sup>27</sup>; denn wir könnten dann zwischen den großen Fernstraßen, und zwar noch über Vonderaus Meinung hinaus, den königlichen oder herzoglichen Vorort eines solchen alten Bezirkes erschließen.

Er hätte ein vorgeschichtlich-merowingisches Kastell über dem Gutshof besessen, auf den sogar besondere Verbindungsstraßen (wie „Antsanvia“ und „Semita antiqua“) von den großen Fernverkehrsadern ringsum zu beziehen wären. Diese herrschaftliche Curtis aber müßte sich – nach unseren hessischen Erfahrungen – in Schildform zunächst auf die hohe Ecklage um (die Propstei) St. Michael beschränkt haben, ehe man etwa in einem Suburbium zu Füßen des kurzen Hanges umfangreiche pfalzmäßige Bauten unten auf der felsigen Waides-Talfläche hinzugefügt hätte. Dabei würde das Michaels-Patrozinium, das hier an sich gut als iro-schottisch, d. h. aber als vorbonifatianisch anzunehmen wäre, noch ganz erheblich für eine zeitige obere Anlage sprechen, wenn die Kapelle nicht doch als reiner Friedhofsbau erst 822 errichtet wäre; hingegen muß St. Marien auf dem Bischofsberg freilich als zeitlos gelten. Andererseits ist der Name „Eichsfeld“, den das einst sehr breite Verbindungsstück von der „Münster-“ und „Langbrücken-Straße“ (Antsanvia) zur „Hünfelder-“ oder „Leipziger Straße“ (Semita antiqua?) trägt, vielleicht ein Hinweis auf die ursprüngliche Bezeichnung des Platzes im „Eichloh“; denn das Grundwort „feld“ findet sich offenbar bei zahlreichen fränkischen oder als solchen vermutbaren Königshöfen, wie z. B. in Hünfeld, Hersfeld, Remsfeld, Alsfeld (Altenburg), Battenfeld und sicherlich auch Battingsfeld (Gronauer „Altem Schloß“).<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Diese noch immer umstrittene Einheit wäre eine wesentliche Einschränkung des weiteren, die randlichen Waldgebirge (als Feldbezirke) mit umfassenden Begriffs der „vasta Buchonia“, vgl. Stengel, Fuldaer Urkundenbuch 1, 1 (1913) 1.

<sup>28</sup> Damit verrete ich ausführlicher meine schon mehrfach (zuerst in der oben Anm. 3 genannten Diss. § 5 zu Anm. 5b und in Anm. 21) kurz dargelegte Meinung betr. des vorbonifatianischen Fulda, der auch Hahn (oben Anm. 10) 681 (für das Folgende 681/82 und Plan auf S. 676) grundsätzlich zustimmt. Verdanke ich Hahn schon zu 1948 den Hinweis auf den Bischofs- oder Frauenberg, so muß ich ihn nochmals auf den kräftigen Schlepphanhang oder die Böschung hinweisen, die noch heute den Fuß des Frauenberges gegen die Fulda- und Waidesniederung abgrenzt und seitwärts vom Dom später durch eine hohe Stützmauer näher an St. Michael zurückgeschoben ward: Wir müssen also innerhalb der sehr weiten Kloster-Civitas einerseits mit einer Mittelterrassen-Ecke rechnen, die einer ausnahmsweise breit gelagerten, binnenhessischen Karlinger-Curtis (wie etwa Ermschwerd bei Witzenhausen) entsprechen würde; andererseits wiese eine nachträglich angehängte Talanlage nicht gerade vor die Karlingerzeit, wenn wir diese etwa 718 mit Karl Martell beginnen lassen. St. Michael ist auch die Kirche im Hofsitze des Iroschotten-Freundes Graf Kankor geweiht (vgl. K. Glöckner, Mitt. d. Oberhess. Geschichtsver. 38, 1942, 2/3) und der Bau einer Michaeliskirche samt Zelle 721 zu Ameneburg (Kirchhain am Nordfuß hat aber – nach Brockhusen – St. Cyriacus) wird weniger als völlige Neugründung zu verstehen sein, sondern vielmehr als Erweiterung einer merowingischen Burgkapelle durch Bonifatius zur Pfarrkirche mit Mönchsniederlassung; eine Marienkapelle besitzt gerade auch die herzogliche Bergfestung Würzburg. – Jedenfalls würde man bei den stattlichen vorklärlichen Bauten des vermutlichen Suburbiums (einschließlich des Großrechtecks der Immunitätsmauer) eher an karlingische Renaissance (seit etwa 776?) denken, wenn nicht die fuldischen Fund- und Überlieferungsverhältnisse bisher nur jene Deutung zuließen. Immerhin sind verwandte „spätantike“ Bauten schon durch G. Weise, Zwei fränkische Königspaläse (1923), zu Quierzy-Oise für die frühmerowingische und -karlingische Zeit nachgewiesen; vgl. auch das vereinfachte Königshaus mit Turm und Kapellenapsis zu Battingsfeld/Gronauer „Altem Schloß“, Görlich, Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 1, 1951, 36.



Und die hervorragende Straßenlage ziemlich genau inmitten der kürzesten Heer- und Handelsstraße von Mainz-Frankfurt und wohl auch von Worms über den Thüringer Wald nach Erfurt, Hauptplatz Altthüringens und Grenzhandelsstätte von 805, sollte noch mehr in diese Richtung weisen; denn wir haben im übrigen hessischen Raum längst nachzuweisen oder doch sehr wahrscheinlich zu machen versucht, daß Reihen von fränkischen Straßenfesten (*curtes*) sicherlich schon für die Frühzeit Karl Martells (um 720) bis zur damaligen Sachsen-grenze anzunehmen sind. So könnten wir hier nämlich das Römerkastell Marköbel bzw. (von Umstadt-Stockstadt her) Wirtheim oder Gelnhausen, die alte Landzollstätte Hitzkirchen und vielleicht Reichlos sowie jenseits von Fulda (in Richtung Salzungen, Herren-Breitungen und etwa Meiningen), Geisa bzw. Hilders als Etappenplätze zwischen Frankfurt und der Rhön ansetzen; dabei würde zu dieser verhältnismäßig wasserreichen Strecke am mittleren Vogelsberghang auch der Hessenmühler Zug als eigentliche Heerstraße stimmen, da hier unten an der Kalten Lüder ja genügend Wasser zur Mittagsrast für große Scharen ist. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird Fulda in seiner Mittellage nicht nur für dieses südwest- und östliche, sondern auch für ein süd-nördliches Etappensystem des jungen Karlinger-Staates bedeutungsvoll gewesen sein; denn es liegt zugleich neben der wesentlichen Querverbindung vom ehemaligen südthüringischen Herzogssitz Würzburg über Hammelburg-Riedenberg-Lütter-Michelsrombach-Hersfeld-Remsfeld nach Fritzlar; Fulda wäre hierbei freilich „nur“ als großer Mittagsrastplatz anzusprechen, wenn es sich nicht zugleich in die weitaus größeren Reiteretappen einfügte. Ebenso ist eine Schrägverknüpfung etwa über Lauterbach und Gethürms (Geduren, westl. Alsfeld) mit der Ameneburg möglich und damit eine zweite Verbindung mit der großen West-Oststraße vom Niederheingebiet nach Thüringen, die durch Herborn, Kirchberg, Homberg oder Gemünden, Altenburg (Alsfeld), Oberwegfurt und wiederum Hersfeld oder Hünfeld gekennzeichnet ist.<sup>29</sup>

Wurde schon durch die Bonifatius-Überlieferung, mit der überhaupt erst die schriftlich gesicherte Geschichte im gesamten Althessen beginnt, die Be-

<sup>29</sup> Hierzu vgl. von den oben in Anm. 1-5 und 18 genannten Arbeiten besonders die Mitt. Homburg, da ihnen der erste Versuch einer vom Rhein-Maingebiet bis Würzburg, Hammelburg, Geisa, Fritzlar und Frankenberg reichenden Übersichtskarte von „Vermuteten Königsstraßen“ beiliegt; dazu auch Stengel, Rorig-Gedenkschrift (1953) 37 ff. Die Bedeutung von Würzburg als fränkischem Hauptetappenplatz (im Hinblick auch auf eine entsprechend gewichtige Königsstraße von Worms her, die Görich freilich über Fürth-Amorbach-Tauber-Bischofsheim führen möchte) betont H. Büttner, Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 1, 1951, 22/23. Vgl. einstweilen H. Weigel, Jahrb. f. Fränk. Landesforsch. 13, 1953, 7 ff.; durch stärkere Grabungen als bisher müßte der Hammelberg oberhalb von Hammelburg doch als das merowingische „Kastell“ nachgewiesen werden, während die „Altstadt“ unterhalb als *Curtis* anzunehmen wäre. – Wo die karlingische Wehrcurtis Hersfeld in vorklösterlicher Zeit lag, ist bisher leider nicht zu bestimmen; als Ludwig d. Fr. 840 im Eilmarsch von Aachen durch den Lahngau und über Hersfeld nach Thüringen seinem aufrührerischen Sohn die Flucht von Frankfurt zu den Slawen abschneiden wollte, muß er unbedingt die Herborner Straße benutzt haben. – Wie die Verhältnisse etwa in der Merowingerzeit lagen, wo die Franken offensichtlich die Hauptburgen, d. h. die wichtigsten alten Stadtberge des Hessenlandes besetzt hielten, wage ich freilich vorerst nicht zu deuten; überhaupt muß die Vor- und Frühgeschichtsforschung hinsichtlich der Fernstraßen mit dem Vorlieb nehmen, was wir bis ins 8. Jahrhundert zurückzuführen vermögen, und dann ihrerseits daran anzuschließen suchen.

deutung der meisten Fulder Höhenstraßen betont, so sprechen für sie auch noch weitere Zeugnisse. Da fühlen sich die Mönche in Fulda z. B. 778 (nach dem großen Sachsenzug bis gegenüber Koblenz) von Laisa (westlich der Kesterburg und der Etappenlinie Wetter-Frankenbergr), d. h. aber von der Ameneburger Straße her bedroht und flüchten auf Befehl ihres Abtes Sturm, der sich (als Etappenkommandant der Eresburg) schnell in die Wetterau begibt: Zunächst auf der kürzeren Ortsverbindung über Bronnzell, wo sie die erste Nacht verbringen und früh aufbrechen, eilen sie fuldaaufwärts in Richtung Hammelburg-Würzburg; doch erfahren sie den Sieg bei Laisa und Battenfeld schon an der Sinn (bei Riedenberg oder Brückenau?), wo sie drei Nächte gelagert hatten. Im Juli kommt Karl der Große vom Lippspringer Reichstag offenbar zur feierlichen Einweihung nach Kloster Hersfeld und wird damals nicht nur seine (nun wohl als Rechteck-Doppelcurtis fertiggestellte) Pfalz Fritzlar, sondern vermutlich auch Fulda besucht haben; an und auf dem Hersfeld-Fulder „Königsweg“ liegt aber der vor 801 ausgebaute große Bifang Burghaun (Berghohe). Die Ungarnscharen, gegen die der Abt um 915 die überaus weiträumige Kloster-Civitas, d. h. den burglich ummauerten engeren Immunitätsbezirk mit Hilfe der hineingezogenen Umwohner erfolgreich verteidigt, werden sicherlich von Osten herangezogen sein. Und schließlich unterstreichen einige der weiteren zahlreichen Kaiserbesuche, von denen die meisten zwar mehr als Wallfahrten zu St. Bonifaz anzusprechen sind, daß die Klostergründung von 743/44 an mehreren großen Reichsstraßen liegt; so reist Otto II. 975 von Frankfurt über Fulda nach Weimar und Erfurt, desgleichen 977 von Diethofen nach Magdeburg, während Heinrich II. 1020 von Bamberg über Fulda nach Kaufungen zieht und 1025 Konrad II. auf der Reise von Wallhausen nach Augsburg hier Rast macht.<sup>30</sup>

\* \* \*

Muß nun ein derart westlich-vorbildlich ausgestatteter und obendrein hervorragend verkehrsgünstig gelegener Herrenhof so fern vom Rhein unweigerlich als Pfalz angesprochen werden, dann vermag diese auch nur zu bestehen, wenn sie zugleich Mittelpunkt einer genügend fruchtbaren Landschaft ist. Entsprechend kann man die 'vasta solitudo Buchonia', wie das Fulder Land zu 743 und später genannt wird, sicherlich nicht mehr als ein Waldland ansehen, das von Natur aus siedlungsarm war; außerdem wurden hier schon zu viel Funde aus allen Zeitabschnitten geborgen. Schließlich ist auch die Bodengüte gerade in den Kernen der Einzeltalungen kaum ungünstiger als in den anderen Berglandschaften Stammhessens, während in den karger Randgebieten seit je mit alter, auf Waldweide beruhender Streusiedlung gerechnet

<sup>30</sup> Vgl. Görich, Diss. (oben Anm. 3) 106 ff.; 71 ff. auch für die offenbar schon am 4.7.782 in Düren vorbereitete Weihereise; dazu: Das Gefecht bei Laisa und Battenfeld 778 (Heimatkal. Kreis Frankenberg 1950). Karlmanns und Pippins Züge 743 und 748 durch Thüringen gegen die Sachsen mögen gleichfalls über Fulda gegangen sein. Man beachte auch die „Königskapelle“ und die zu 1020 von K. Lübeck entdeckte „kaiserliche Burg“; vgl. Stengel, Die Reichsabtei Fulda in der deutschen Gesch. (1948) 11.

werden muß; besonders aber im Westteil, d. h. auf dem lang auslaufenden Vogelsberghang breitete sich bis tief ins Mittelalter obendrein eine rege Eisengewinnung<sup>31</sup>. Vielmehr müssen wir mit Rücksicht auf den nachgewiesenen Brand Alt-Fuldas und auf Vonderaus ebenso wesentlichen Schluß, daß auch Sturms Hersfelder Einsiedelzellen im Bereich der verlassenen Niederlassung eines Hariulf angesetzt waren<sup>32</sup>, am ehesten mit tiefgreifenden sächsischen Verheerungen des ganzen Bezirkes rechnen. Das wird aber keineswegs schon um 700, sondern frühestens um 721/25 oder nicht allzu lange vor 736 anzusetzen sein<sup>33</sup>; denn damals fand Sturm den Platz Hersfeld verwüstet vor und noch 743 lag er dem Bonifatius viel zu nah an den „wilden“ Sachsen.

Andererseits muß auch die eigenartige Aufteilung an die benachbarten Bezirke Wetterau und Grabfeld, Hessen- und Saalegau, wie sie das landschaftlich so geschlossene Einzugsgebiet der oberen Fulda zerreißt, noch vor 742 erfolgt sein, weil die Sprengel der damals von Bonifatius eingerichteten Bistümer Würzburg und Büraburg sich unter einander und gegen Mainz gleichfalls an der Fliede, Fulda und Grebenauer Jossa absetzen; das ist aber eine ausgesprochen künstliche und obendrein nasse Grenzziehung, die in diesen östlichen Gebieten kaum früher als karlingisch sein kann<sup>34</sup>. Hätten wir hierbei vielleicht mit einem

<sup>31</sup> G. Mackenthun, *Lauterbacher Slg.* 5, 1950, bringt insbes. 136ff. manche Einzelheiten; auch eigene Aktenauszüge besitze ich zur Genüge. Zum Vorwiegen der (Wald-) Weidewirtschaft vgl. oben Anm. 3a.

<sup>32</sup> Vonderau, *Veröff.* 18, 1925, 48. Nicht nur der gewichtige Wegestern, sondern auch die „feld“-Endung (vgl. oben zu Anm. 28) dürfte uns auf eine feste fränkische Hofanlage weisen. Andererseits mag der Fluß damals über Hersfeld und sogar über die Lüdermündung hinaus bis Fulda schiffbar gewesen sein.

<sup>33</sup> Man lese nur die lebhaftes Schilderung der verheerenden Zustände in Hessen und Thüringen durch dauernde sächsische Einfälle, wie sie Gregor von Utrecht gleich 721/25 als Begleiter des Bonifatius erlebte; das Volk wurde immer wieder in den Wald verstreut oder drängte sich in den Burgen bei schmaler Kost (*Mon. Germ. Script.* 15, 1 [1887] 69ff.). Vielleicht ist Karl Martells Heerfahrt von 724 oder sein 729 geplanter Vergeltungszug hiermit in Verbindung zu bringen, da ja bei einem besonders tief geführten Keilstoß gerade solch bedeutender Königsplatz wie Fulda getroffen sein könnte; vermutlich ist kaum vor 715 mit ernstlichem Eindrücken der althessischen Grenze nördlich der Diemel zu rechnen (vgl. Görich, *Waldecker Geschichtsbl.* 44, 1952, 11/13).

<sup>34</sup> Immerhin pflegt die Kirche in der Regel auf der staatlichen Ordnung aufzubauen und diese oft viel länger weiterzutragen. – Zu den Bistumsgründungen 742, d. h. nach Karl Martells Tode vgl. Th. Schieffer, *Abh. d. Akad. Mainz, M.-N. Kl.* 20 (1950) 1470; dazu W. Classen, *Die kirchl. Organisation Alt-Hessens im Mittelalter* (1929) 320; G. Kleinfeldt u. H. Weirich, *Die mittelalterl. Kirchenorganisation im oberhess.-nass. Raum* (1937) 3; E. Schwab und C. Cramer, *Das Land an Main und Kinzig* (maschinenschriftl. Diss. Marburg 1939 und 1940) § 5. Ähnlich erscheint die engere „Weserfestung“ (wohl aus politischen Gründen) durch Karl d. Gr. so aufgeteilt, daß gerade an ihrem natürlichen Mittelpunkt, dem späteren Frauenstift Herford, die drei Bistümer Paderborn, Minden und Osnabrück zusammenstoßen; andererseits schloß vermutlich noch Karl Martell u. a. die Nordgrafschaft des insgesamt gut erschließbaren (Ober-)Lahngaus dem Hessengau sicherlich deshalb an, um hier gegen die Sachsen wohl eine starke Grenzmark vom Siegerland bis Thüringen zu schaffen. – Zu sog. nassen Grenzen vgl. K. Rübel, *Die Franken* (1904) 30ff., der sich auch sehr mit Fulda befaßt. Gerade aber die Umkreisschenkung von 747 dürfte nur zur Klostergründung und keineswegs zur Aussonderung des älteren Königsgutes Beziehungen haben, während das mit der Vogteigrenze etwas anders sein mag; jedenfalls wirkte sie so wenig wie die Forstbegabungen entscheidend auf die Gerichts-, Amts- und Pfarreigrenzen ein (vgl. Hofmann oben Anm. 4, und Cramer oben Anm. 18).

ersten staatlichen Versuch der Neuordnung verheerter Landstriche zu rechnen, dann würde die Gründung des Klosters Fulda auf altem, hervorragendem Königsgut inmitten des Festungsvierecks der Bischofssitze Büraburg, Erfurt, Würzburg und Mainz die Lösung dieser Aufgabe mit Hilfe der Reichskirche darstellen: In diesem Falle würde Bonifatius, der die Örtlichkeit von seinen zahlreichen Reisen durch Hessen und Thüringen sicherlich gekannt haben muß, sogar einen regelrechten Auftrag durch den Hausmeier Karlmann erhalten haben; das braucht nämlich in der urkundlichen und chronikalischen Überlieferung nicht unbedingt zum Ausdruck zu kommen.

Das wäre zunächst zwar ein erheblicher Widerspruch zwischen eben dieser Überlieferung, die freilich recht einseitig mönchisch einem „Heiligenleben“ gemäß ist, und den siedlungs- wie straßenkundlichen Beobachtungen. Andererseits aber läßt er sich ganz einfach lösen, wenn man nur mit kurzfristiger und vielleicht nicht ganz vollständiger Wüstlegung Fuldas und seines Umlandes rechnet: So würde es nämlich recht zu begreifen sein, daß ja offensichtlich, wie das Weiterbestehen mindestens der wesentlichsten Ortschaften und obendrein der ursprünglichen Gerichtsbezirke zeigt, keine eigentliche Siedlungsunterbrechung eingetreten war<sup>35</sup>. Bei einer derartigen Lösung der strittigen Fragen könnte man auch besser verstehen, daß Fulda in der Folgezeit wieder als Mittelpunkt seiner natürlichen Landschaft erscheint; wenn dabei der Nordstreifen, der dem Hessengau zugeteilt war, fernerhin ausgeschieden bleibt, dann nur bedingt durch das etwa 775 gegründete Kloster Hersfeld, das durch Karl den Großen und seinen Gründer, den Fulda feindlichen Erzbischof Lull, wohl von Anbeginn die Missionsaufgaben der Bonifatius-Gründung Fritzlar übertragen erhielt<sup>36</sup>.

\* \* \*

Andererseits wird allein mit dem zeitweisen Wüstliegen des bedeutenden königlichen Platzes die Bezeichnung zusammenhängen, die den von Westen heranführenden Verbindungsstrang als „Antsan-“, d. h. sicherlich richtiger als „antiana Via“ und den nach Nordost weiterführenden als „Semita antiqua“

---

<sup>35</sup> Wie überall in Hessen und Randgebieten ist gerade auch Fulda reich an „zeitloser“ Spätlatène-ware, die m. E. das langgesuchte heimische Irdengut noch des 8./9. Jahrhunderts darstellen muß. Andererseits gehört zu den vorbonifatianischen Bauten soviel (Früh-)Karlingergut, daß u. a. K. Maurer, 1200 Jahre Fulda (1944) 19/20, sehr wohl – wenn auch etwas überspitzt – behaupten durfte, daß eine dörfliche Besiedlung an dem verkehrsreichen Ort überhaupt weiterbestanden hätte; denn es steht ja schließlich noch nicht fest, wie weit diese Töpferware in die Spätmerowingerzeit zurückreicht. Jedenfalls aber erfolgte die Mönchsniederlassung auch dann praktisch in einer „Wüste“, wenn sogar eine behelfsmäßige Etappenverwaltung in Fulda weiterbestanden hätte. Wie dem auch sein mag, es muß immerhin auffallen, daß z. B. die natürlichen Kammerungen von Schlitz und Grossenlüder noch später ihre Wasserscheidengrenzen jenseits bzw. westlich der Fulda für die zugehörigen Gerichtsbezirke besitzen, obwohl die entsprechenden Urfparreien zu 812 und 822 (wie später) bis zur mainz-würzburgischen Bistumsgrenze am Fluß reichen.

<sup>36</sup> Vgl. oben zu Anm. 30.

benennt. Dieser „alte Weg oder Saumpfad“, der durch die volle Wiederbesiedlung des Hauptplatzes gleichfalls neu belebt sein wird, behält dann unter den Mönchen den Namen, wie ihn wohl die Einheimischen während der Zeit des Brachliegens aufgebracht hatten, und wird schon um 880 mit der steinernen „Langen Brücke“ ausgestattet; diese besaß eine für damals erstaunliche Länge von etwa 50–60 m und scheint genau der Regel entsprechend dicht oberhalb der zugehörigen Furt erbaut zu sein. blieb der westliche Wegeabschnitt als „Obere Münsterstraße“ bis in die Neuzeit Landstraße, so ist dies noch heute das „Eichsfeld“ und die „Leipziger-“ oder „Hünfelder Straße“ über den Fuß des Frauenberges bis hinauf vor Lehnerz; aber im Zuge des „Rinnweges“, der erst jenseits vom städtischen Heertor nachweisbar und dort durch die Zentgerichts-Malstatt ausgezeichnet ist, liegt sogar eine vorbonifatianische Holzbrücke.<sup>37</sup>

Wo nun die „Antsanvia“ auf den Westhang der Michaels- und Eichsfeld-Fläche stößt, liegt die „Hinterburg“ vor dem nordwestlichen Klostertor zu St. Stephan; hier entstand vielleicht schon im 9./10. Jahrhundert eine Händler-siedlung, die offensichtlich im Anschluß an den schützenden Bezirk der königlichen Abtei einen ziemlich planmäßigen Marktplatz besaß<sup>38</sup>. Daß das weite, durch einen Spitzgraben gesicherte Mauerrechteck der Klosterimmunität in der Tat burglichen Wert hatte, bewies 915 Abt Hugo bei der erfolgreichen Verteidigung gegen die Ungarn; dabei mag sie damals schon den gleichen Umfang gehabt haben wie bei Anlage der hochmittelalterlichen Stadt<sup>39</sup>. Diese wurde wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Marktrechtsverleihung von 1019 auf neuem, geräumigem Gelände, das sich südöstlich an die Stiftsbefestigung lehnt, gegründet; sie erhält schon vor 1059 volles Stadtrecht und ihre erste Stadtmauer. Und die Steigerung der verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Bedeutung der Kaiser und Papst unmittelbar unterstellten Benediktiner-Abtei und ihrer Stadt läßt dann wahrscheinlich seit dem 13. Jahrhundert ein Landstraßennetz auf Nachbarschaftswegen entstehen, das immer mehr allein

<sup>37</sup> Entsprechend heißen die von West und Südwest zur Ameneburger Ohmbrücke führenden großen Landstraßen, die hier im Mainzischen seit dem 14./15. Jahrhundert durch die Landgrafen von Hessen verboten waren, noch heute „Alte Straße“ bzw. „Diebsweg“, obwohl sie seit dem Dreißigjährigen Kriege wieder als freie öffentliche Fernstraßen dienten. Warum man außer etwa K. Lübeck, *Alte Ortschaften des Fuldaer Landes* 2 (1936) 85, bisher nicht daran dachte, die Linie „Eichsfeld“–„Hünfelder Straße“ den frühen Heerwegen einzugliedern, ist ganz unverständlich; sie ist sogar (statt des „Rinnweges“) der *‘semita antiqua’* gleichzusetzen, wenn man die *‘Zigerbach’* doch für die „Ziehersbach“ hält, d. h. aber, den *‘Kindibrunnen’* nicht unbedingt auf Künzell (Kindicella) bezieht, sondern nördlich vom Rauschenberg sucht (vgl. oben Anm. 7).– Alte Grafschafts- und sonstige Malstätten an frühen öffentlichen Landstraßen weisen in der Regel (das sei hier nur randlich vermerkt) auf ursprünglich königliche Einrichtung.

<sup>38</sup> Leider gibt es für diese leichtbewehrte Niederlassung abteilicher Lehnsleute und Hinter-sassen keine frühe Überlieferung. Wenn W. Schlesinger, *Th. Mayer-Festschrift* (1954) 102, die Hinterburg „unbefestigt“ nennt, dann nur – wie wir zusammen oft in Aussprachen feststellten – im Sinne von „nicht ummauert“; denn zumindest mußte ein tüchtiges Holzwerk (Flechtzaun oder Palisade) den wohlhabenden Einwohnern auch bei plötzlichem Überfall die Flucht in die besser gesicherte Burg ermöglichen.

<sup>39</sup> Im gleichen Jahre belagerte König Konrad vergeblich die Pfalz Grona (nordwestl. Göttingen) des Herzogs Heinrich von Sachsen, die freilich viel burglicher gelegen ist.

nach Fulda ausgerichtet wird; aber auch draußen im Lande veröden die einsamen, uralten Höhenwege mehr und mehr, da selbst hier die sich mehrenden befestigten Plätze ihre Anziehungskraft bei unruhigen Zeiten ausüben und der stiftischen Landesherrschaft daran liegt, auf diese Art den Fernverkehr unter ihre sichere Aufsicht zu bekommen<sup>40</sup> (Abb. 2).

\* \* \*

Wir haben in unseren Betrachtungen diese späten Straßen, wie sie mehr von Ort zu Ort in den Tälern oder gar quer durchs Gelände verlaufen, nur wenig beachtet. Dafür traten solche Fernwege auf langen und kurzen Wasserscheiden wie z. B. „Ortesweg“ oder „Antsanvia“ stärker hervor, als sie ja diejenigen sind, die in der frühen fuldischen Überlieferung genannt werden und z. T. sogar einem fränkischen Etappensystem eingegliedert erscheinen. In diesem aber müßte Fulda(-Eichsfeld?) selbst – längst vor Bonifatius' Besitzergreifung – ein bedeutender, pfalzmäßiger Hauptplatz gewesen sein; vielleicht waren in den (später so genannten?) Orten Bronn- und Kämmerzell schon nebengeordnete Sicherungen für die dortigen Hauptfurten. Jedenfalls gründete der große Neuordner der ostfränkischen Kirche nicht umsonst hier mitten zwischen den uralten Landesvororten Mainz, Büraburg-Fritzlar, Erfurt und Würzburg das vorbildlich-große Kloster, das zugleich seine Ruhestätte im Alter wie im Tode sein sollte.

Und hierin wurde im Juli 754 sein Leichnam von Mainz-Hochheim her verbracht, mit ersten Nächtigungen offenbar unterhalb Hofheim (Kapelle St. Bonifatius) sowie zwischen Nida-Heddernheim und Bonames (Kruzenkirche), von hier wohl weiter auf Römerstraßen (unweit Petterweil vorbei) etwa über Großkarben, Heldenbergen und Altstadt vermutlich bis über Kloster Rodenbach; dann ging es sicherlich auf durchlaufendem Höhenweg an Eckartsborn und Zwiefalten hinauf zum „Bonifatiusbrunnen“ am Vogelsberg-Taufstein und schließlich bergab auf dem erschließbaren Arm der „Antsanvia“ über Klein-Lüder nach Fulda. Legt man aber die zweite, ziemlich sicher nachweisbare Tages-Leistung etwa 17 km zu Grunde, so käme man am dritten Tage etwa bis Heldenbergen und – bei Annahme etwas größerer Strecken durchs Bergland, das ja nur die männlichen Teilnehmer der Prozession durchschritten – für eine vierte und fünfte Übernachtung auf der klaren Zwiefalter Wasserscheidenstraße jeweils in die Gegend von Eckartsborn und „Taufstein“ sowie für eine sechste nach Klein-Lüder; von hier aus wäre das Heimtragen des

<sup>40</sup> Wie untergeordnet z. B. die Talstraßen noch im späten 13. Jahrhundert sind, das zeigt die Anlage des planmäßigen, wehrhaften Straßenrunddorfes Niederweimar als Verkehrsvorposten von Marburg, das selbst erst im 12. Jahrhundert von den Landgrafen gegründet wurde: Die Achse bildet von der Allna-Furt aus die über die Höhe führende „Wein-“, d. h. eine echte „Wagenstraße“ (vgl. oben Anm. 21), während der Marburger „Marktweg“, d. h. die Talstraße, und der Haddamshäuser Fahrweg außerhalb des Haingrabens abgezweigt wurden (vgl. Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd. 65, 1954).

Bonifatius am siebenten Tage gegen Mittag, d. h. zeitig genug für einen feierlichen Empfang, im Kloster Fulda beendet gewesen<sup>41</sup> (*Beilage 2, Rückseite*).

Nun bietet dieser neue Vorschlag der Wegführung freilich nur verhältnismäßig geringfügige Abweichungen gegenüber den bisher angenommenen Strecken. Aber zu der Frage, warum Bischof Lull und Abt Sturm damals – statt bis Frankfurt oder Nida zu fahren und dann von hier oder von Hedderneim her auf der vermuteten Hohen Königsstraße nach Fulda zu ziehen – lieber auf den alten und sicherlich verkommenen Römerstraßen bis Altstadt wallten<sup>42</sup>, tritt nun noch diejenige, welche besondere Bedeutung etwa der Vogelsberggipfel für den „Apostel der Deutschen“ hatte. Oder sollte der tote Bischof nur nochmals die Lande seiner vier Missionsvölker, der Hessen, Süd- wie Nordthüringer und auch der ihm stammverwandten Sachsen, zu denen er nie im Leben gelangt war, von der Höhe aus schauen?

<sup>41</sup> Wahrscheinlich ist der „Steckende Stein“ von 822 und 1011, später „Taufstein“ genannt, eines der Erinnerungsmale gewesen, wie sie als Kreuze, deren manche schließlich durch Kapellen und Kirchen ersetzt worden sind, an den Raststellen des Leichenzuges errichtet wurden (vgl. das Schrifttum oben in Anm. 2); dabei wäre die zugehörige „St. Bonifatius-Quelle“ von 1016 und 1020 (Haas a. a. O. 14, 1920, 27ff.) schon auffallend früh überliefert. Vielleicht hat sogar H. Bingemer soweit Recht, wenn er auf die Möglichkeit einer Rast bei der Petterweiler Martinskirche, die später zugleich St. Bonifatius als Hauptheiligen hat, verweist (vgl. H. Schüssler, *Höchst* [1953] 23/25): Es könnten hierbei irgendwelche persönlichen Beziehungen entscheidend für solchen Abstecher gewesen sein, wenn nicht einfach die Tatsache fuldischen Besitzes ausschlaggebend für das zweite Patrozinium war (vgl. Kleinfeld-Weirich, oben Anm. 34, 74); doch dürfte die weitere Marschrichtung auf keinen Fall nach Staden-Schotten, d. h. im Niddatal, gegangen sein. Andererseits wäre von Natur aus schon ab Gr. Karben der Wasserscheidenweg zum Rodenbacher Kreuz vorzuziehen gewesen.

<sup>42</sup> Auf den damals grundsätzlich schlechten Zustand der Römerstraßen, soweit sie Tiefenwege mit viel Wasserquerungen sind, weist auch die Neueinrichtung der Wetterauer „Weinstraße“ als höher verlaufender Königsweg, wie ich sie in den Mitt. Homburg 14ff. zu erschließen versuchte. Im übrigen fand die Übertragung des Märtyrers ja im Juli, also vermutlich bei ausgesprochen trockenem Wetter, und obendrein zu Fuß statt; doch bestanden hier mitten im altbebauten Gelände nicht soviel Ausweichmöglichkeiten wie bei den in breiten Fluchten auf den Höhenrücken dahinziehenden alteinheimischen Naturwegen, von denen es z. B. der berühmte „Pflasterweg“ beim Taunusanstieg zum Altkönig auf 1 km Gesamtbreite brachte (desgl. Mitt. Homburg 8).

## Kleine Mitteilungen

### Zu den lateinischen Inschriften des 7., 8. Jahrhunderts aus alamannischen Gräbern.

Anlässlich der dankenswert schnell erfolgten Veröffentlichung des Inventars eines alamannischen Grabes von Weilstetten (Ldkr. Balingen, Südwürttemberg), das auffallend zahlreiche mit lateinischen Inschriften versehene Gegenstände enthielt<sup>1</sup>, stellte H. Jänichen die sonstigen aus dem alamannischen Süddeutschland bekannt gewordenen Riemenzungen mit lateinischen Inschriften zusammen, darunter auch (a. a. O. 303) die fünf Exemplare vom „Hohlen Schänzle“ in Nördlingen<sup>2</sup>. Von diesen trägt die Riemenzunge e<sup>3</sup> eine Inschrift, die noch nicht sicher gedeutet wurde.

<sup>1</sup> S. Schiek u. H. Jänichen, *Germania* 32, 1954, 299ff.

<sup>2</sup> *Röm.-Germ. Korrespondenzbl.* 7, 1914, 52ff.; *Germania* 9, 1925, 107 (E. Frickhinger).

<sup>3</sup> *Germania* 9, 1925, 107 Abb.